



Die Hoffnung nähren in schweren Zeiten – Gottesdienst zum Thema Flucht und Migration

Gottesdienst am Sonntag Jubilate, 11. Mai 2025, St.-Laurentii-Kirche in Itzehoe.

Predigt: Pastorin Dietlind Jochims, Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche

Liturgie: Pastor Felix von Gehren Kirchengemeinde St. Laurentii und
Pastorin Birgit Dušková – Flüchtlingsbeauftragte Kirchenkreis Rantzenau-Münsterdorf

Im Anschluss waren alle zu einer gemeinsamen Gesprächsrunde mit den
Flüchtlingsbeauftragten eingeladen.

Predigt von Dietlind Jochims

Liebe Gemeinde

Wer macht uns Hoffnung, wer baut uns Brücken?

Wer spricht das Wort, das erlöst und befreit?

Das haben wir eben gesungen. *(Anm: Lied 76 aus „Durch Hohes und Tiefes“)*

Ein ganzer Gottesdienst unter der Überschrift Hoffnung.

Wie eine Dosis Dünger, die zum Erstarren der Träume und Hoffnungen dienen soll.

Wie ist das bei Ihnen, bei euch?

Auf was hoffen Sie? Wie lebendig fühlt sich diese Hoffnung an?

Ist die Hoffnung stärker geworden in der letzten Zeit? Oder müde?

Hoffnungen haben es nicht leicht in den Debatten dieser Tage.

Das gilt für große politische Diskussionen,

das gilt für jedes einzelne Kirchenasyl, mit dem wir Menschen zu schützen versuchen,

das gilt auch für unsere je eigenen Hoffnungen: Auf ein gutes menschliches, christliches
und interreligiöses Leben in unseren eigenen Umfeldern.

Es ist viel verloren gegangen von den Hoffnungen auf gute Zukunft,
auf gesunde Umwelt, auf Frieden.

Es ist viel verloren gegangen gerade auch im Reden über geflüchtete Menschen.

Im Umgang mit ihnen. Es sind zunehmend verloren Fairness, Respekt,

das Gespür für Menschenwürde und Menschlichkeit.

Wo haben da Träume und Hoffnungen ihren Ort?

Ich frage mich das auch manchmal.

Was ich aber sicher weiß:

Sie gehen verloren, die Träume und Hoffnungen,
wenn wir sie nicht miteinander teilen.

Deshalb haben wir unserem letzten Online Adventskalender mit Geschichten von Geflüchteten, die bei und mit uns leben, die Überschrift *Hoffnungsgeschichten* gegeben.

Die ganze Bandbreite fand sich in den 24 Geschichten:

Das Kind, das einem iranischen Paar nach Jahren in Deutschland geboren wurde und das das lebendige Hoffnungszeichen und Zeichen des Vertrauens in das Leben hier ist. *Gottes größtes Geschenk* haben sie ihre Geschichte genannt.

Oder die Erzählung einer geflüchteten Journalistin:

Ihre ganze Familie musste Afghanistan verlassen. Geschwister und Eltern leben verstreut über drei Kontinente. Sie erzählt vom Hoffnungsraum ihrer Mutter, dass es noch einmal möglich sei, ein Familienfoto aufzunehmen. Wie früher. Mit allen an einem Ort.

Daneben die Geschichte eines jungen Mannes, der in Schleswig-Holstein seit sechs Jahren auf eine Entscheidung in seinem Asylverfahren wartet. Er ist darüber krank geworden ist und verliert immer wieder die Hoffnung. Der Titel seiner Geschichte war: *Meine Hoffnung verschwand in Europa*.

(Und weil das Ende des Redaktionsschlusses für unseren Onlinekalender manchmal zum Glück nicht das Ende der Geschichten ist, kam jetzt im Februar der lange ersehnte Bescheid der Asylbehörde mit der Flüchtlingsanerkennung.)

Hoffnung ist nichts Statisches, von allein immer-Währendes.

Sie bewegt sich, verändert sich.

Hoffnung ist auch kein genügsamer Kaktus.

Hoffnung muss genährt werden, da ist sie wie die Träume.

Von denen hat der Theologe Fulbert Steffensky einmal gesagt:

„Träume verwelken, wenn sie nicht ernährt werden.“

Daher noch einmal der Gedanke an Ihre, an eure Hoffnungen und Träume:

Wie werden sie ernährt? Was stärkt sie? Wer macht uns Hoffnung – haben wir gesungen.

In der Lesung haben wir gehört, wozu der Geist der Hoffnung, der Heilige Geist uns befähigen soll:

zur Guten Nachricht, zu Befreiung, zum klar Sehen, zum Aufrichten und zur Gnade.

(Anm: Lesung Jesaja 61, 18.19 und Lukas 4, 1.2)

Wo erleben wir, wo erlebt ihr das heute?

Ich habe vor zwei Wochen eine beeindruckende Hoffnungsbibelarbeit gehört, auf dem Kirchentag, von der US-amerikanischen Bischöfin Mariann Edgar Budde, die auch bei der Inauguration des US-Präsidenten gepredigt hat.

Hoffnungslosigkeit, hat sie gesagt, ist für Christ:innen keine Option.

Und sie hat erzählt von der Ostergeschichte, wie Matthäus sie aufgeschrieben hat, vom Gang der Frauen zum Grab.

Sie hat dabei einen Gedanken ausgeführt, der mich seitdem begleitet:

Die Frauen sind im Morgengrauen beim Grab angekommen.

Das bedeutet, sie sind im Dunklen aufgebrochen. In der Nacht. Der Finsternis.

Am Anfang ihres Weges war kein Anlass zur Hoffnung, zur Freude.

Sie wussten nicht, dass das Grab leer sein würde.

So ist das auch mit unserer Hoffnung, habe ich gedacht:

Sie kann uns bewegen und Kraft zum Aufbruch geben,

auch wenn es um uns herum dunkel oder noch dunkel ist.

Dem Sonnenaufgang entgegen müssen wir oft im Dunkeln losgehen.

Und dann hat Mariann Budde den Zuhörenden mit ihrer Stimme drei biblische Worte für alle unsere Hoffnungswege mitgegeben:

Be not afraid. Fürchtet euch nicht.

Vorgestern ist Margot Friedländer gestorben.

Ein Wunder an Mensch wurde und wird über sie gesagt.

Ihr Lebensthema war die Hoffnung und Mahnung:

Wir können lernen aus dem Dunklen, aus der Bosheit und dem Bösen.

Wir können hoffen trotz böser Erfahrungen. Hoffnungstrotz.

Es gibt kein jüdisches oder muslimisches oder christliches Blut,
hat Margot Friedländer häufig gesagt.

Und ich ergänze: Es gibt kein afghanisches Blut, kein italienisches oder syrisches.

Es gibt nur menschliches Blut.

Wir sind alle dasselbe. Wir sind alle Menschen.

Deshalb, das war ihr Appell: **Seid Menschen!**

Margot Friedländer hätte viele Gründe gehabt, uns und dieses Land zu hassen.

Aber sie liebte die Menschen. Trotz allem.

Ich denke, es ist auch mit der Hoffnung so.

Die wird umso wertvoller, je mehr sie sich behaupten muss.

Die Hoffnung entsteht nicht im Sonnenschein.

Aber sie kann uns heller machen, heller fühlen lassen.

Und unser Zusammenleben erwärmen und erleuchten.

Ich bitte euch und Sie heute auch um Stärkung einer ganz konkreten Hoffnung:

Hoffen Sie mit uns, mit den Gemeinden und den Gästen in zwei Schleswig Holsteiner
Gemeinden, bei denen die Behörden angekündigt haben,

die Menschen aus dem kirchlichen Schutzraum heraus abschieben.

Hofft mit uns, dass wir dies verhindern können.

Lasst uns unsere Hoffnungen nähren.

Nehmt etwas Hoffnungskraft aus diesem Gottesdienst mit.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt hat und mit diesem Zitat schließe ich:

Nicht unserer Hoffnung werden wir uns einstmals zu schämen haben,

sondern unsrer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut, die in falscher Demut nicht zugreift, wo Gottes Verheißungen gegeben sind, die resigniert in diesem Leben und sich nicht freuen kann auf Gottes ewige Macht und Herrlichkeit.

Je mehr ein Mensch zu hoffen wagt,

desto größer wird er mit seiner Hoffnung:

Der Mensch wächst mit seiner Hoffnung – wenn es nur die Hoffnung auf Gott und seine alleinige Kraft ist.

Die Hoffnung bleibt.

Hoffnungslosigkeit ist keine Option.

Seid Menschen!

Die Hoffnung bleibt.

Amen.